

Kindheit auf der Strasse

Weltweit leben und arbeiten schätzungsweise bis zu 150 Millionen Kinder zwischen 5 und 18 Jahren auf der Strasse. Sie schlagen sich mit kleinen Hilfsdiensten wie Schuhputzen, Autowaschen oder Betteln durchs Leben. Zugang zu Bildung und Gesundheitseinrichtungen bleibt ihnen oftmals verwehrt. Ihre Situation exponiert sie für Gewalt, Ausbeutung und Missbrauch. UNICEF unterstützt Programme, die diesen Kindern eine Zuflucht und eine Lebensperspektive bieten.

UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, hat 70 Jahre Erfahrung in Entwicklungszusammenarbeit und Nothilfe. UNICEF setzt sich ein, dass Kinder überleben und eine wohlbehaltene Kindheit erhalten. Zu den zentralen Aufgaben gehören Gesundheit, Ernährung, Bildung, Wasser und Hygiene sowie der Schutz der Kinder vor Missbrauch, Ausbeutung, Gewalt und HIV/Aids. UNICEF finanziert sich ausschliesslich durch freiwillige Beiträge.



©UNICEF/NYHQ06-1338/Versiani

In vielen Entwicklungs- und Schwellenländern gehören obdachlose, vernachlässigte und arbeitende Kinder zum traurigen Stadtbild. Die meisten von ihnen kommen aus armen und kinderreichen Familien, die in den Metropolen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas in Elendsvierteln am Rande der Gesellschaft ums Überleben kämpfen. Oftmals müssen Kinder zum Familieneinkommen beitragen und auf der Strasse arbeiten, betteln oder sogar notgedrungen stehlen. Statt eine unbeschwernte Kindheit zu geniessen, sind sie stets auf der Flucht: Vor den unerträglichen Verhältnissen im Elternhaus, vor Gewalt und Missbrauch auf der Strasse.

Strassenkind: Ein umstrittener Begriff

«Strassenkind» ist ein Begriff für Kinder und Jugendliche in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen. Die meisten Strassenkinder arbeiten tagsüber auf der Strasse, wohnen aber noch bei ihren Familien. Nur ein kleiner Teil der Kinder hat keinen oder sporadischen Kontakt zu den Eltern. UNICEF unterscheidet deshalb zwischen «Kindern auf der Strasse», die einen Grossteil des Tages auf der Strasse verbringen, aber ein Zuhause haben und «Kindern der Strasse», deren Leben sich gänzlich auf der Strasse abspielt. Beide Gruppen sind jedoch nicht eindeutig voneinander abgrenzbar. Denn der Schritt vom sporadischen zum ständigen

Aufenthalt auf der Strasse wird nur langsam und kaum merklich vollzogen.

Armut zerrüttet Familien

Armut ist eine wesentliche Ursache dieses Problems. Durch den beschleunigten Urbanisierungsprozess in vielen Entwicklungsländern wandern jährlich Millionen von Menschen in die Megastädte Asiens, Afrikas und Lateinamerikas auf der Suche nach verbesserten Verdienstmöglichkeiten. In den Metropolen angekommen, landen sie jedoch meist in den Armenvierteln, in denen sie unter menschenunwürdigen Bedingungen leben müssen: Der Lebensraum ist eng, fliessendes Wasser und eine Kanalisation selten vorhanden.

Die Aussichtslosigkeit der Situation birgt ein enormes Konfliktpotential. Hinzu kommt, dass Verstädterung und Armut in vielen Ländern zu einem tiefgreifenden Wandel der Familienstrukturen, der Geschlechterrollen und der Generationsbeziehungen geführt haben. Diese Veränderungen der traditionellen Normen und Werte verursachen oft Konflikte innerhalb der Familie. Aggression, Alkoholismus und Drogenmissbrauch als Folge zerstören die Familienstruktur und treiben die Kinder auf die Strasse. Denn für viele Kinder erscheint die Strasse als reizvolle Alternative zu den Zwängen, Konflikten und der Gewalt Zuhause. Auf der Strasse fühlen sie sich frei und können selbst über ihr Leben bestimmen. Banden und Cliquen bieten ihnen ein gewisses Mass an Sicherheit und vermitteln ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit.

Täglicher Kampf ums Überleben

Die Mehrzahl der Kinder, die auf der Strasse leben, arbeitet fürs eigene Überleben oder für den Beitrag zum Familieneinkommen, viele von ihnen bis zu 14 Stunden am Tag. In den armen Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens beginnen sie damit bereits im Alter von fünf Jahren. Die meisten sind im informellen Sektor tätig: als fliegende Händler, Zeitungsverkäufer, als Schuhputzer und Lastenträger. Viele der Strassenkinder schlagen sich aber auch mit illegalen Tätigkeiten wie Stehlen, Drogenhandel und Prostitution durch.

Keine Bildung – viel Leid

Nur die wenigsten Strassenkinder gehen regelmässig zur Schule, denn der Tag auf der Strasse wird so sehr vom Überlebenskampf bestimmt, dass kaum Zeit für die Schule bleibt. Da viele auf der Strasse lebende Kinder keine Papiere haben und nirgendwo registriert sind, dürfen sie keine Schule besuchen. Ausserdem fehlt ihnen das Geld für Schuluniformen und Unterrichtsmaterialien. Die meisten Strassenkinder bleiben dem Unterricht fern, folglich ist die Analphabetenrate unter Strassenkindern sehr hoch. Dies wiederum verschlechtert ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Gefahren des Lebens auf der Strasse

Das Leben auf der Strasse birgt zahlreiche Gefahren: Die Kinder sind leichte Opfer von Ausbeutung, Missbrauch und Gewalt. Besonders Mädchen bleibt oft keine andere Möglichkeit, als sich zu prostituieren und viele werden Opfer von sexueller Gewalt. Dementsprechend gross ist das Risiko einer Infizierung mit HIV. Zudem sind viele Kinder von Krankheiten betroffen: Sie leiden an Atemwegserkrankungen, da sie ständig Autoabgase einatmen und sich beim Übernachten im Freien erkälten, erkranken an Magen- und Darminfektionen aufgrund des fehlenden Zugangs zu sauberem Trinkwasser und angemessener Ernährung. Ausserdem leiden viele Kinder unter Tuberkulose und werden wegen schlechter Hygiene von Läusen und Flöhen geplagt.

Unsicherheit und Verwahrlosung

Das unsichere Leben auf der Strasse und die Trennung von den Eltern hat oft psychische Folgen: Ängste und Depressionen, Aggression und Selbsterstörung sowie ein geringes Selbstwertgefühl sind die Folge. Viele der Strassenkinder versuchen, ihr Leid mit Drogen, Schnüffeln von Klebstoff oder Alkohol zu betäuben, wodurch Leber, Nieren und Gehirn irreparabel geschädigt werden.

Hilfsmassnahmen für Strassenkinder von UNICEF lassen sich unterscheiden in:

Präventive Programme sollen verhindern, dass Kinder ihre Familien verlassen, um auf der Strasse zu leben. Im Zentrum steht deswegen eine Verbesserung der politischen, rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen für Kinder und Familien. Öffentlichkeitsarbeit für die Kinderrechte und der Aufbau einer sozialen Infrastruktur, zu denen Jugendgruppen, Sport- und Kulturangebote gehören sollen den Kindern und Jugendlichen bei der Lösung ihrer Probleme helfen, ihr Selbstwertgefühl aufbauen und sie an das Gemeinwesen binden. Denn soziale Integration bewahrt viele Jugendliche vor einem Leben auf der Strasse.

Um die Lebensaussichten von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, wird ihnen der Zugang zur Schule oder Berufsbildung ermöglicht. Gleichzeitig wird der Aufbau sozialer Grunddienste, wie Wasserversorgung, Abwasserentsorgung und Basisgesundheitsdienste geleistet.

Kurative Programme umfassen primär Schutzmassnahmen und Wiedereingliederungshilfen. Dazu zählen Einrichtungen, die Kindern als erste Anlaufstationen zur Verfügung stehen, ihnen ein Dach über dem Kopf, Essen, medizinische Notversorgung und Waschgelegenheiten bieten. Auch Sucht-, Drogen- und Rechtsberatungen sowie Bildungs-, Berufsbildungs- und Wiedereingliederungsprogramme sind häufig Teil des Hilfsangebots.

UNICEF Programme in Brasilien

Harter Alltag in den Favelas

Brasilien schwankt zwischen Extremen: Im Jahr 2015 lag das Bruttoinlandprodukt bei 1,75 Billionen Schweizer Franken, wodurch das bevölkerungsreichste Land Südamerikas zur fünfgrössten Wirtschaftsmacht der Welt wurde. Doch Reichtum und Armut liegen in Brasilien dicht nebeneinander, und nirgends zeigen sich diese Gegensätze schonungsloser als in den Armenvierteln und Wellblechsiedlungen seiner Metropolen, deren Bild häufig von Strassenkindern geprägt ist. Ihre Anzahl kann nur geschätzt werden. Die meisten Erhebungen gehen von 15 000 bis 100 000 aus; einzelne Quellen nennen auch Zahlen in Höhe von bis zu sieben Millionen Kindern und Jugendlichen. Eine UNICEF Studie von 2011 schätzt die Zahl auf 24 000 Kinder, wobei 59 Prozent von ihnen nicht zur Schule gehen. Ihr Leben ist schutzlos, rau, hart, unsicher, geprägt von Gewalt und Grausamkeiten.

Perspektiven schaffen

Ein Grossteil dieser Kinder auf der Strasse pflegt enge Beziehungen zu ihren Eltern. Was ihnen fehlt, ist die Stabilisierung ihres Umfelds: Sozialdienste, Schulen, eine funktionierende Familie sowie eine Tagesstruktur und Freizeitmöglichkeiten.

Die UNICEF Programme setzen genau da an. In Zusammenarbeit mit den lokalen Nichtregierungsorganisationen Projeto Axé, Pé no Chão und Se Essa Rua Fosse Minha setzt sich UNICEF für die Verbesserung der Situation der Familien in den Favelas ein. Einerseits geht es um Zugang zu sauberem Trinkwasser, Gesundheit, Bildung und zu staatlichen Strukturen wie Armutsprogramme oder Stipendien.

Andererseits erhalten Strassenkinder die Möglichkeit, an sportlichen oder künstlerischen Aktivitäten teilzunehmen. Ausgebildete Erzieher/-innen bieten Spiele an für die Kinder, schaffen Gelegenheit für Gespräche und bauen das Vertrauen auf. Die Kinder bekommen eine Bühne, um sich mit Musik, Tanz Theater und Zirkusakrobatik auszudrücken. Dadurch wird ihr Selbstwertgefühl gestärkt und ihnen eine Perspektive geboten.

One Goal for Children's Rights

Zwischen 2014 und 2016 führt Brasilien drei Grossanlässe durch: die Fussballweltmeisterschaften sowie die Olympischen und Paralympischen Spiele. Was für viele eine Chance darstellt, bedroht gleichzeitig die Strassenkinder. Sie sind besonders gefährdet, Opfer von Missbrauch, Kinderhandel und Kinderarbeit zu werden. Ein Anlass dieser Grösse bietet Kriminellen aber auch Sextouristen ein leichtes Spiel.

In Zusammenarbeit mit der brasilianischen Regierung und weiteren Organisationen setzt sich UNICEF dafür ein, ausländische Touristen, Sport-Fans wie auch den Rest der Bevölkerung auf die geltende Rechtslage zum Kinderschutz aufmerksam zu machen. Kinder und Jugendliche ihrerseits sollen über ihre Rechte informiert werden und darüber, wie sie sich vor Missbrauch schützen und an wen sie sich bei Gefahr vertrauensvoll wenden können.

Stand: Juli 2016

Zahlen zu Brasilien

(nationaler Durchschnitt)

Lebenserwartung: 75 Jahre

Brutto National Einkommen pro

Kopf: 11'530 Franken

Kindersterblichkeit unter fünf

Jahren: 16 von 1000 Kindern

Schulbesuchsrates Grundschule:

97 Prozent

Schulbesuchsrates weiterführende

Schule: 76 Prozent der Buben,

78 Prozent der Mädchen

Anteil der in Städten lebenden

Bevölkerung: 86 Prozent

Zahlen: UNICEF, SOWC 2016

Schweizerisches Komitee für UNICEF

Pfingstweidstrasse 10

8005 Zürich

Telefon +41 (0)44 317 22 66

info@unicef.ch

www.unicef.ch

www.facebook.com/unicef.ch

Postkonto Spenden: 80-7211-9